Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 3 (1941)
Heft: 9

Artikel: Landschaftsbilder
Autor: Wiedmer, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860542

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landschaftsbilder.

Von Emil Wiedmer, Solothurn.

Juralandschaft.

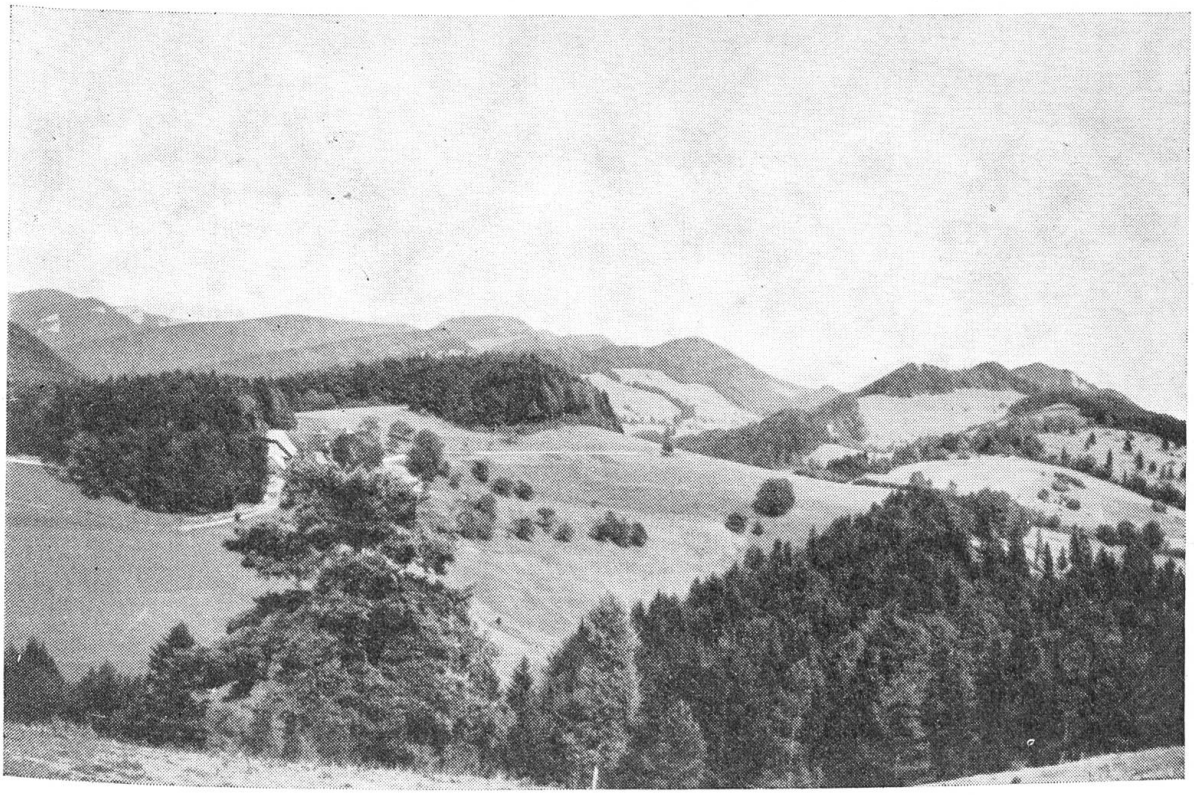
Wind weht mit einem Mal.

Oben, aus der Enzianwiese, die sich furchtlos an die Fluhwand schmiegt, hat er sich erhoben. Von dort her kommt er. Und springt, in einem lustigen Anlauf, steil hinunter in die Matten. Der Aufprall schmerzt ihn. Seufzt er nicht jedesmal leise? Aber rasch erholt er sich wieder vom Sturz. Im Aufstehen. Und weht weiter, leicht und froh, über das dunkelgrüne, bunt von farbigen Blumen durchsäte Gras. Ein silbernes, sehr zartes Läuten wie von vielen kleinen frommen Glöcklein ist in seinem Wehen.

Die verwachsenen, glitschigen Frühjahrswege sind verschwunden. Die Sonne hat den Erdboden trocken gemacht. Nun liegt er schön fest und braun da und glänzt munter unter dem hellen Schein des offenen Sommerhimmels.

Buchen- und Tannenwälder umhegen die Landschaft. Die Luft durchwühlen wolkig Düfte, stolz überklettert vom ewigen Glockenspiel, dem Schellenklingen der weidenden Herden, das sich willig in alle Winde stürzt, von der Ferne sehnsüchtig umworben und verführt.

Unten, in der Mitte der Weide, an einen Hügel gelehnt — ein Häuschen. Klein, schmal und niedrig. Mit weissen Mauern und glitzernden Fenster-



Juraweiden. Nr. 4371 B. R. B. 3. 10. 1939.

scheiben. Schatten von Nussbäumen breit darüberhin. Ein Brünnlein mit winzig dünnem Wasserstrahl.

Vogelkehlen werfen Netzwerk, aus Trillern und Gesängen zierlich funkelnd gewoben, in den Raum und gittern goldmaschig die Landschaft ein.

Im Oberaargau.

Die staubweisse, breite Landstrasse schlendert in gelassenem Trott unter Bäumen hin und verliert sich in der Ferne zwischen zag gewölbten, grünen und gelben Hügelhängen.

Ein Eisenbahnzug rattert Felder und Wiesen entlang, donnert über Bäche und einen sanft strömenden Fluss und speit grau geballte Rauchwolken in durchsonnte Luft. Ein Tannenwald, ruhevoll hingelagert, bellt das schrille Signal zurück. Auf rauschen Baumkronen.

Feierliche Glocken singen über rote und braune und schwarze Hausdächer hin. Ein Kirchturm, schlank, hoch, weiss aus Baumwipfeln aufragend. Herdrauch, schmal zerflatternd über Firsten.

Gärten schütten Düfte und Farben in die Strassen. Eine Schwalbenjagd über Pappeln weg mit Geschrei steil in den Himmel hinein.

Am Hauenstein.

Endlos goldenes Ernteland unter blauem Himmel. Lerchenjubel verwehend im Wind. Ein Storch stelzt hochmütig auf einen Weiher zu. Birkenwipfel, silbern zerrinnend. Falter stieben.

An vollgetürmten Wagen mühen sich schweisstriefend, verzweifelt Pferde. Unter Aechzen und Stöhnen schaukelt die Fracht die Strasse hinauf, den Speichern entgegen.

Gott liebt dieses Land. Zuweilen breitet er seinen Segen in sichtbare Zeichen: dies weisse, zierlich gebaute Wölkchen, friedlich und schön über den See des Himmels segelnd, wirft Kusshände hinab.

Heimatdorf.

Es ist nicht gross, eher rührend klein. Und doch ist es geräumig genug, einen scheckigen Fetzen der Welt um das breite Landstrassennetz, um das Gewirr der braunen, grauen und gelben Gassen und Gässchen herumzuheften.

In die liebkosende Umarmung von Wäldern, Wiesen und Ackerland schmiegt es sich zärtlich und heftig zugleich.

In Schlupfwinkeln, in Dachgiebeln, unter feuchten Kellergewölben, in verwegen wuchernden Holunderbäumen nisten Geheimnisse einer süssen Vergangenheit, einer fromm verschollenen Jugend, einer wehmütig verlorenen Melodie.

Seltsam der Aufmarsch dieses Dorfes. Es kommt vom Berg herunter. Halb Furcht, halb Vorwitz sein Auftreten. Der Berg — von geringer Höhe, von mittlerem Gefälle, beschickt mit blauschwarzen, schründigen Felsenköpfen und -brüsten, beklebt mit Tannenwaldungen, mit Buchen, mit Weiden, durchädert von hübsch bequemen und glatten, dann wieder von verteufelt ungangbaren, von allen Jahreszeiten masslos geschürften und zerfressenen Wegen — trägt wild vereinzelte Scheunen und Häuschen, in launenhaftem Schwung hingesät. Gegen die Tiefe, am Fusse hin, werden sie zahlreich, breitgiebliger und ahnsehnlicher und, der Abgeschiedenheit und des einsamen Stehens müde, schlingen sie sich zu brüderlichen Gruppen und Scharen und reihen sich aneinander, ganz unten in der Ebene angekommen, fein manierlich und geordnet hingepflanzt, die beiden Strassenarme hinauf und hinab.

Ein melancholisches Schulhaus mitten im Dorfe, ein hässliches Stationsgebäude, eine schlohweisse Kirche mit einem prächtigen Glockenspiel, ein Friedhof, ein trostloser, von Kröten und Molchen übel wimmelnder Teich, ein Bach, der nur im Frühjahr, im Herbst und bei Platzregen einiges von sich reden macht, ein paar reiche Bauern, viele zähe, stramme Kleinbauern, ganz wenig Arme, Bedürftige; Rudel von Kindern, die früh schon in der Tagesfron, nicht im Spiel, sich austoben. Keine Faulenzer.

Die Ebene, in die hinaus sich das Dorf wohlig dehnt, ist sehr fruchtbar und vom Himmel gesegnet, streitig, farbig geblumt, gewürfelt, durch Ackerland, Wiesen, Getreidepflanzungen, bewässert von Gräben, zugänglich durch schöne, saubere Feldwege, schattig gemacht dann und wann durch breitkronige Kirschbäume.

Jedes Haus, eine Kleinigkeit nach rückwärts gelagert, schiebt gegen die Strasse einen gepflegten Garten vor. In seiner Nähe speit ein würdiger, solider Brunnen herrlich quellfrisches, gleissendes Bergwasser.

Auf den Strassen und Wegen, um Haus und Scheune und Stall herum herrscht die Sauberkeit selbst. Wie appetitlich glänzen die Pferderücken, wie schimmern die fleischigen Hälse der Kühe und Rinder!

Bescheiden, gediegen helläugig prunkt niemand mit seinen Reichtümern. Eine gesunde Schamhaftigkeit verbietet glitzernden Tand und Kram und birgt Geldreichtum vor neidischen Gesichtern.

Tore knarren, Wagen rattern, ächzen und drohen unter den daherschwankenden Lasten zu bersten. Peitschen knallen lustig Hü und Hot und Hüst, fahren ermunternd, aufstachelnd in straffsehnige Beine von Zugtieren, ein Hahn schafft erregt krächzend seine Hennenschar vor einem vorübersausenden Auto auf die Seite. Zurufe der Emsigen, Grüsse, Spässe, kleine eilige Gespräche unterwegs in den Strassen und auf Feldwegen und auf Wagen, die sich begegnen.

In die vormittägliche, nachmittägliche Bienenstille des Dorfes hinein hämmert in taktmässig geregelten Abständen ein fleissig werkender Schmiedhammer.

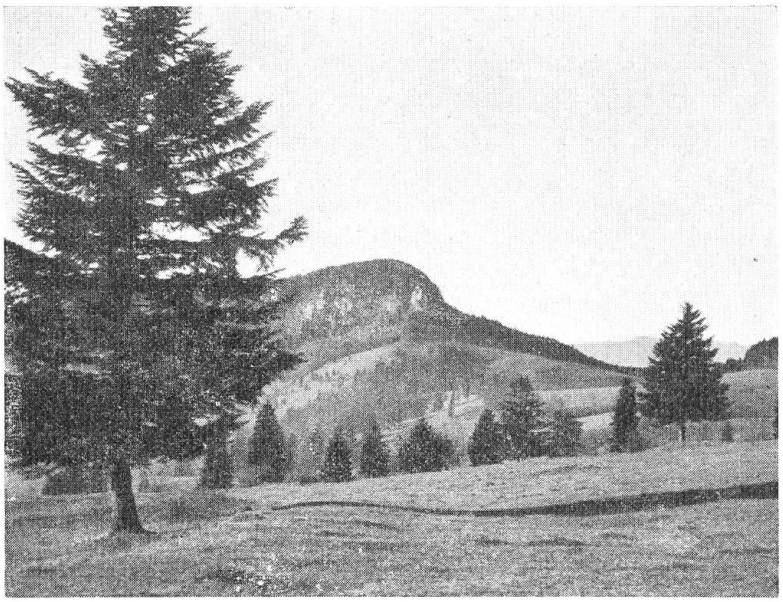
Rastloser Kreislauf: in die Felder und Aecker und Wälder ein dampfender gepeitschter Zug, der, gespeist von Jugend, Mannes- und Greisenalter, unaufhörlich Mühsal, harten Fleiss und Schweiss und Bekümmernis hinausträgt. Und heimwärts bringt der Menschenstrom keuchend, erhitzt und todmüde Ertrag, Frucht, Nahrung und Sieg. Und zum Willkomm und zum Abschied fächeln immer tagsüber von früh bis spät über den roten und dunkeln Hausdächern schwere üppige oder leichte, schleiernde, sanftzerfliessende blaue und weisse Rauchfahnen, an den Kaminen windschief aufgesteckt.

Alle Jahreszeiten fliegen über das Dorf hin: grün, golden, rot und weiss. Wie Leuchtkugeln schwanken die Stunden vorüber: leicht und lustig, träge schleppend, mit bösen Beschwerden bis zum Rande angefüllt und schwarz von Trauer. Gewitter knattern aus dem Himmel und schlitzen in grellen Zickzacklinien den Bauch der finsteren Nächte. Starenschwärme nisten in den Hofstätten, Schwalben umkreisen Pappeln und Telephondrähte. Geräte werden aus den Speichern hervorgeholt, prüfend um- und umgewendet, ausgebessert und in die taufrischen, feuchten Morgen gehoben. Wind und Wolkenzüge fahren in die Ferne. Sterne blinzeln in gütige stille Fensteraugen.

Der Abend öffnet allen Wohlgerüchen die Schleusen: in den Gärten, in den Feldern. Aus den Tannenforsten, den Buchenwaldungen, von den Weiden her rollen zur nachtschlafenden Zeit breite Wogen Nadelduft, Geruch des frischen Buchenlaubes und Herdengeläute zwischen die Häuserfronten und spritzen an den offenen Fenstern empor, sickern in die niedrigen Stuben. Reif wechselt mit Sonnenschein ab, Windgebrüll und Stille folgen sich in gemessenen Zwischenräumen. Vogelgesang schwimmt durch die Tage, Wehrufe der leidenden Kreatur werben um Erlösung.

Sehr weit in der Ferne, im Süden, gleisst die Alpenwand: heute offen, breit gestirnt, von einer Riesenfaust geprägt und an den blauen Himmelsmantel genestelt; morgen von der grauen Weite trist verhüllt.

Am Roggen.



Nr. 4371 B. R. B. 3. 10. 1939.

Und Menschen werden geboren, wachsen auf, gehen zur Schule, werden Männer, Frauen, arbeiten, lachen, schwatzen, weinen, spüren dunkle und helle Gewalten über ihre Schläfen greifen, die mählich weiss und schmal werden, nicken zur blustweissen Alpenwand dankbar hinüber, werden still und gehen leise und ergeben, voll Demut oder im Aufruhr mit wehrhaften Gebärden, indes die Lippen schon welken, in Frieden und Ruhe und Geborgenheit in den ewigen Schlaf ein.

Eines Tages, in jungen Jahren, hat man dieses Dorf verlassen, ist weggegangen. Mag die Reise auch weit tragen: das Dasein, die Wirklichkeit dieser Dorfwelt beherrscht zu Zeiten die heissen Tage in der Fremde, beherrscht immer die Nächte und Träume und ganz leisen guten Stunden. In unser Blut, in unseren Atem eingesprengt tragen wir den betörenden Reichtum einer heimatlichen Liebeskraft, die aus Mutteraugen, von Vaterhänden nach uns langt, uns packt und niemals völlig freilässt.

Von Geheimnissen, Rätseln, dunkeln Mächten und Mädchen wimmeln alle Wege und Tage dieses Erdenfleckes.

Hier wurden wir Kinder. Hier schlugen wir zum erstenmal die Augen auf. Hier beglückten uns die süssesten, reinsten Freuden, hier litten wir die ersten bitteren Enttäuschungen und Sehnsüchte. Hier schritten wir als gute Kinder an der Hand unserer Mutter, unseres Vaters, unserer Geschwister, unserer Grosseltern. In diesem Kreise tauchten unsere Väter, unsere Mütter empor, die Mütter und Väter dieser Mütter und Väter: ein ewig sich selber speisender Strom. Kein Gegenstand ist uns hier gleichgültig, kein Ding in diesem Raum wird je Verschollenheit restlos zudecken. Im Wechsel und in der Flüchtigkeit der irdischen Dinge besitzt dieses Stück Erde Dauer, Gültigkeit, Ewigkeit.

Heimatdorf: du bist nicht gross, eher bescheiden klein. Und doch bist du mächtig genug, deinen Söhnen, deinen Töchtern, die über die ganze Erde hin zerstreut sein mögen, nachzugehen, sie mit zauberhaften Banden einzufangen, allerorts sie ein Lebenlang unzertrennlich fest an dich zu binden, diese ewigen Gefangenen.